

Erstzins oder ihr Brot in der Fremde zu suchen, würden sie ihre Heimat — würden sie das, was sie daheim gelernt — nie vergessen! Nehren sie wieder zurück, so sind sie immer wieder im Besitze ihres Wahlrechtes, ja, ihrer Wahlpflicht!

Drum ihr Liechtensteiner in der Fremde, in der ich so viele Jahre weite, euch sei ans Herz gelegt: Verheißt eurer Heimat zur Achtung und Ehre bei dem Auslande, dann erweist ihr euerm Fürsten und seinem Lande sicherlich den größeren Dienst, als mit einer Initiative betreff Wahlrecht bei dem vielbeschäftigten und stürmischen Zeiten durchmachenden liechtensteinischen Landtage.

Zeitgemäß. (Eingekandt.)

Der Landtagsabgeordnete F. Brunhart sel. stellte seinerzeit den Antrag, es möchte die Landesrechnung gleich den Gemeinderrechnungen veröffentlicht werden und daß wenigstens jeder Abgeordnete ein solches Exemplar in Besitz bekäme. Diese Anregung fand damals schon allgemein Anklang, ist aber bisher noch nicht verwirklicht worden. Ich möchte nun noch einen Schritt weiter gehen und folgendes anregen:

Die gleiche Handhabung wie bei den Gemeinderrechnungen mit der Landesrechnung dürfte voraussichtlich umständlich und kostspielig werden. Könnte man nun nicht die Landesrechnung etwas ausführlicher in den Landeszeitungen bringen, oder aber auch, wenn dieses nicht angehen sollte, ein oder zwei dieser Rechnungsexemplare, wie sie die Abgeordneten bekommen sollen, in jede Gemeinde hinausgeschicken? In den Gemeinden aber soll denjenigen, welche Einsicht in die ausführlichere Landesrechnung zu nehmen wünschen, Gelegenheit dazu geboten werden. Es könnte dies geschehen durch öffentliches Auslegen der Rechnung in irgend einer Gemeindestube; oder aber auch, die Rechnung wird in diejenigen Häuser weitergegeben, deren Besitzer sie wünschen. Es wären dies Notbehelfe, die aber wenigstens den guten Willen zeigen würden. Es würde auch vieles in ganz anderem Lichte beurteilt werden, wenn man die wirklichen Kosten vor sich hätte. Es könnte vielleicht auch manchem Unnutzen ein Riegel geschoben werden, manche Anregung in finanzieller und ökonomischer Hinsicht gemacht werden, die sonst unterbleibt. In diesem Sinne mögen diese Gedanken gebreitet und verwertet werden.

Liechtensteiner-Verein St. Gallen. Der Verein hielt Sonntag den 19. ds. seine Jahres-Hauptversammlung im Restaurant „Neued“ ab. Nach erfolgter Begrüßung der anwesenden Mitglieder durch den Präsidenten betrauerte derselbe den Hinschied seines Bruders, unseres lieben Freundes und Mitgliedes, Herrn Georg Jungwirth, Koch. In der schönsten Blüte seines Lebens stehend, fiel er der heimtückischen Grippe zum Opfer. Der Tod suchte sich einen unserer Besten aus. Georg Jungwirth war ein überall gerngesehener Gast und ein froher Gesellschafter. Die Versammelten ehrten den Dahingegangenen durch Erheben von ihren Sitzen.

In gewohnter Weise folgte die Verlesung des Protokolls der letzten Versammlung, der sich eine klare Berichterstattung über die Leistungen und Geselligkeiten des Vereins im verfloffenen Jahre anschloß. Ueber die Kassa- und Vermögens-Rechnung referierten der Kassier, Herr Franz Schurti und die beiden Rechnungsexpeditoren. Die Rechnung wurde von der Versammlung genehmigt. Die Mitglieder drückten hierauf der Kommission aufrichtigen Dank für ihre große Mühe und verdienstvolle Arbeit aus.

Die an den Hohen Landtag gerichtete Initiative betreffs Stimmgabe billigte die Versammlung abermals und gab der Hoffnung gerne Raum, daß dem gerechtfertigten Begehren der Liechtensteiner im Auslande entsprochen werde, umso mehr, als in keinem anderen Staate eine ähnliche Bestimmung besteht wie in der liechtensteinischen Verfassung bezw. Wahlordnung. Insbesondere auch nicht in der Schweiz. Verfassung, wo die Verhältnisse so ähnlich liegen wie in Liechtenstein, indem auch dort so viele Landesangehörige ihr Brot auswärtig verdienen müssen.

Befreit von dem schwersten Drücken des Krieges und der schrecklichen Seuche soll auch die Freude und Gemütlichkeit wieder zu ihrem Rechte kommen. Demzufolge wurde ein nächstens abzuhaltender Familienanlaß beschloffen, wozu dem Präsidenten Anmeldeungen zur Abwicklung eines humorvollen Programmes willkommen sind. Bei der statutarisch vorgenommenen Neuwahl der Kommission wurde unser bewährter Präsident, Herr Robert Jungwirth, sowie auch Altuar und Kassier bestätigt. Zum Vizepräsidenten und zugleich Berichterstatter und

Bibliothekar wurde der Landsmann, Herr Gustav Matt, ernannt.

Nach Erledigung der Vereinsgeschäfte erfolgte der gemüthliche Teil. Eine größere Tischrunde hatte sich zusammengetan, um bei einem guten Tropfen und leibhafter Musik den Abend noch unterhaltend zu gestalten. Auf baldiges Wiedersehen! Gustav.

Christlichsozial? (Eingef.) Wer kürzlich den Titel „Christlichsoziale Volkspartei“ am Kopfe eines gewissen Programmes las, hat sich sicherlich darüber seine eigenen Gedanken gemacht. Man wird sich dort eben gedacht haben: Kleider machen Leute! Und warum soll man nicht einmal ein katholisches Mäntelchen umhängen? Wenn sich die sogenannte Volkspartei den Namen christlichsozial beilegt, so ist das ein offener Mißbrauch dieses Namens, womit man arglosen Lesern Sand in die Augen streuen könnte. Eine christlichsoziale Partei muß auch praktisch auf dem Boden der katholischen Religion stehen. In diesem Punkte aber happens. Nur einige Tatsachen seien angeführt. Ueber den Verfassungbruch, der im Widerstreit mit den Grundgesetzen der Religion steht, wollen wir uns nicht weiter anlassen. Aber über jene Angriffe kann man nicht schweigen, welche aus diesen „christlichsozialen“ Kreisen gegen das 60-jährigen Regierungsjubiläum unseres Landesfürsten gerichtet wurden. Dort waren eben in ungewöhnlicher Weise die Grundzüge der katholischen Kirche über die rechtmäßige Obrigkeit dargetan und diese Ausführungen mußten manchen unangenehm genug in den Ohren klingen. Warum wurde in Privatkreisen und in sozialistischen Blättern im Auslande gegen diesen „unbesungenen Eingriff eines Schweizers in die politischen Verhältnisse Liechtensteins“ so Stellung genommen? Wenn eine solche Partei sich noch den Namen „christlichsozial“ beilegt, so ist das eher alles als grundständig.

Bezeichnend für die „christlichsoziale“ Gesinnung der Herren von der sogenannten Volkspartei sind weiterhin die Angriffe gegen die Herren Geistlichen. Gegen den um unser Land in mehrfacher Hinsicht hochverdienten Herrn Landesvikar sind abscheuliche Duertreibereien ins Werk gesetzt worden und auf offener Straße wurden Neben gegen die „Pfaffen“ gehalten. Wenn eine Partei in überhöflicher Weise ihre katholische Gesinnung beteuert und mit großen Worten auf ihr christliches Programm hinweist, so kann man gar nicht anders denken, als daß ihre Mitglieder stramme Katholiken sind, welche ihre angebliche tiefkatholische Ueberzeugung auch in der Praxis betätigen. Aber da muß man an das Sprichwort vom Baum und seinen Früchten denken. Dieser „Volkspartei“ gehören sogar solche an, welche sich offen als Sozialdemokraten bekennen. Und da hat man noch die Kühnheit, sich als „christlichsozial“ auszugeben!

Literarisches. D. Die von der österr. Leogefellschaft herausgegebene „Kultur“, Jahrbuch für Wissenschaft, Literatur und Kunst, XIX. und XX. Jahrgang, enthält unter dem Titel „Johann II. Fürst von Liechtenstein“ auf Seite 22-34 ein von P. S. Hofkaplan Alphonso Feger in Vaduz verfaßtes Gedenkbuch zum 12. November 1918, dem Tage des 60-jährigen Regierungsjubiläums unseres allverehrten Landesfürsten. Der Verfasser würdigt in dieser schön geschriebenen Arbeit nach einem kurzen Ueberblick über die Geschichte des fürstlichen Hauses Seine Durchlaucht als Förderer von Kunst und Wissenschaft, sowie als Wohlthäter und erwähnt in kurzen Zügen die Hauptpunkte aus der Geschichte des Fürstentums Liechtenstein und aus dem Wirken des hohen Jubilars als Landesfürsten. Die Leogefellschaft hat den Band mit einem Bilde Seiner Durchlaucht geschmückt.

Vaduz. Die kirchliche Feier des 200-jährigen Bestandes Liechtensteins. In Vaduz wurde das 200-jährige Landesjubiläum feierlich begangen. Mit flotten Musik marschierte die Harmoniemusik zur Kirche. Dort hielt Seine Durchlaucht Vater Alphonso Prinz von Liechtenstein ein feierliches Hochamt unter Assistenz der Hochw. Herren Pfarrer de Florin als Diakon und S. Hofkaplan als Subdiakon. Der Herr Landesverweser Seine Durchlaucht Prinz Karl von Liechtenstein wohnte mit Mitgliedern der Regierung, mit der Beamtenschaft und Vertretern der andern Behörden der feierlichen Handlung bei. In prachtvoller Predigt feierte Hochw. Herr Pfarrer de Florin Fürst und Land und segnete Gottes Segen auf sie herab.

Nach dem Hochamt konzertierte die Harmoniemusik Vaduz vor dem Regierungsgebäude. Die Feier schloß mit den Klängen unserer Volkshymne.

Anfrage. (Eingef.) Ist das auch gesetzlich, daß Hausbesitzer, die reparaturbedürftige oder zu kleine

Gebäulichkeiten besitzen, von der Gemeinde sämtliches Bauholz um einen den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entsprechenden Preis beziehen können, daß hingegen solche Bürger, die ihr Heim neu erstellen müssen, bloß auf zwei m³ Anspruch haben? Ist denn nicht jeder Bürger in gleichen Rechten für Holzbezüge? Auskunft wäre erwünscht.

(Wir nehmen an, daß diese Anfrage auf feststehenden Tatsachen beruht und nehmen sie in diesem Sinne auf. Wer hier Auskunft erteilen soll, die Zeitung oder eine Behörde, lassen wir dahin gestellt. D. Schr.)

Mauern. (Eingef.) Vorlechten Montag mittag wurde von einem Burschen im Hause der Geschw. Marzer, Nr. 3, hier, eine Taschenuhr entwendet. Der Dieb konnte am Donnerstag ermittelt und dem fürstlichen Landgerichte überstellt werden.

Mauern. (Eingef.) Krankenhaus. Es sind in der Presse schon einige Artikel bezüglich der Platzfrage für das neue Krankenhaus erschienen. Auch im Unterlande wird viel darüber disputiert; die größere Mehrzahl ist hier für Schaan geneigt. Schaan ist unstreitbar der Mittelpunkt des Landes und für ein solches Unternehmen soll auch dieser Umstand einer der ausschlaggebendsten sein. Hoffen wir, daß die Platzfrage bald ein für alle Teile der Bevölkerung Liechtensteins glückliches Ende nimmt.

Schellenberg. Neuer Spiritual. Am Kloster in Schellenberg wirkt nun seit kurzem als Spiritual Hochw. Herr Karl Schiller.

Walzers. In Walzers erhielten Anhänger der fortschrittlichen Bürgerpartei von sogenannten Notizen anonyme Schmähs- und Drohbrieife. So weit ist es schon gekommen!

Bürger von Walzers, die sich „Rote“ nennen, erklärten, man habe ihnen gesagt, die drei fürstl. Abgeordneten hätten zusammen 6 Stimmen; das wäre denn doch zuviel. Allerdings! Aber es ist eben nicht wahr! So werdet ihr aufgeklärt! Jede Stimme der fürstl. Abgeordneten zählt nicht mehr und nicht weniger als die der andern. Zudem sind ja die fürstl. Abgeordneten stets Liechtensteiner, die für das Wohl des Landes ebenso eintreten wie die andern.

Die Pariser Verhandlungen zum Frieden in Rußland.

Paris, 23. Jan. Der Präsident der Vereinigten Staaten, die Premierminister und die Minister des Aeußern der alliierten Mächte und der assoziierten Staaten, sowie Makino und Matsui als Delegierte der japanischen Regierung hielten gestern nachmittag von 3 bis 5 Uhr 30 eine Sitzung ab und berieten über die Vorschläge Wilsons, die folgendenmaßen lauten: „Die Meinung, welche die Vertreter der assoziierten Mächte bis jetzt in der Diskussion zur Sprache brachten hinsichtlich der Aktionen, die wegen Rußland zu unternehmen sind, ging dahin, daß man Rußland nicht neue Hindernisse in den Weg lege und sich in keiner Weise in sein Recht einmische, seine Angelegenheiten auf seine Weise zu ordnen. Die genannten Vertreter betrachteten das russische Volk als ihre Freunde und nicht als Feinde. Sie wünschten, ihm auf jede Art helfen zu können, sowie das russische Volk wünscht, daß ihm geholfen werde. Es ist klar für sie, daß das Unglück und das Mißgeschick des russischen Volkes in dem Grade zunehmen, wie die Lebensbedingungen und Nahrungsmittel abnehmen, und zwar in einem Umfang, daß es unmöglich ist, einen Ausweg zu schaffen, wenn nicht die Ordnung wieder hergestellt wird und normale Arbeits-, Handels- und Transportbedingungen geschaffen werden. Sie suchen daher den Modus, wie dem russischen Volke zur Wiederherstellung der Ordnung geholfen werden könnte. Sie anerkennen das absolute Recht des russischen Volkes, seine eigenen Angelegenheiten selbst zu ordnen und seine Richtlinien selbst aufzustellen. Sie wollen Rußland nicht ausbeuten oder es in irgend einer Weise ausnützen. Sie erkennen die Revolution vorbehaltlos an. In keiner Weise und unter keinen Umständen werden sie irgend einem gegenrevolutionären Versuch ihre Unterstützung leihen. Es ist weder ihr Wunsch, noch liegt es in ihrer Pflicht, die organisierten Gruppen, die gegenwärtig über die Leitung in Rußland streiten, zu begünstigen oder die einen gegen die andern zu unterstützen. Ihr einziger und aufrichtiger Wunsch ist, ihr Möglichstes zu tun, um Rußland den Frieden zu bringen und es von seinen gegenwärtigen Schwierigkeiten zu befreien. Die

assozierten Mächte haben sich zu einem feierlichen Werke verpflichtet, und um ihrer eigenen Verantwortung willen arbeiten sie an der Herstellung des Friedens in Europa. Von der Zustimmung ihrer Völker getragen, haben sie sich zur Aufgabe gemacht, alles einzusetzen, daß die Welt von neuem im Frieden leben kann. In dieser Stunde ist das einzig bei Rußland nicht der Fall. Darum betrachten sie es als ihre Aufgabe, Rußland in dieser Angelegenheit von höchster Tragweite mit der Großmut, der liebevollen Sorgfalt und dem weitestgehenden Wohlwollen entgegenzukommen, die sie in den Dienst jeden jeden Freundes oder Alliierten stellen. Sie sind bereit, dem russischen Volk in einer Weise zu helfen, die ihm am dienlichsten ist. Von diesem Geiste getragen, haben sie daher folgenden Beschluß gefaßt:

Sie laden jede organisierte Gruppe, die gegenwärtig die politische Macht oder die militärische Kontrolle ausübt oder ausüben versucht, sei es in Sibirien oder innerhalb des Gebietes von Europäisch-Rußland, wie es vor dem Weltkrieg, der nun beendet ist, bestand (ausgenommen Polen und Finnland), ein, Vertreter, deren Zahl bei jeder Gruppe drei nicht übersteigen darf, auf die Princes-Insel im Marmarameer zu entsenden. Dort werden diese von Vertretern der assoziierten Mächte empfangen mit der Bedingung, daß unterdessen ein Waffenstillstand zwischen den eingeladenen Parteien abgeschlossen wird und daß alle bewaffneten Kräfte, die gegen Völker und Gebiete außerhalb Europäisch-Rußland geschickt wurden, so wie dies vor dem Kriege bestand oder gegen Finnland oder gegen Völker und Gebiete, deren Autonomie in den 14 Punkten vorgelesen ist, auf welche die gegenwärtigen Friedensverhandlungen aufgebaut werden, gleichzeitig zurückgezogen werden und daß jede offensive militärische Unternehmung aufhöre. Diese Vertreter sind eingeladen, mit den Vertretern der assoziierten Nationen in der freiesten und offensten Weise zu verhandeln, um die Wünsche aller Teile des russischen Volkes festzusetzen und so rasch als möglich zu einem Einverständnis oder zu einer Anordnung zu gelangen, wodurch Rußland zur Arbeit an der Erreichung seines eigenen Zieles gelangen kann und daß gleichzeitig vorteilhafte Beziehungen zwischen seinem Volke und den andern Völkern der Welt eingeleitet werden. Wir erlauben um rasche Antwort auf diese Einladung. Es werden von den Alliierten alle Erleichterungen für die Reise zugelassen, einschließlich der Reise über das Schwarze Meer. Wir rechnen darauf, daß von allen interessierten Parteien die gleichen Erleichterungen zugesandt werden. Die Vertreter werden an dem für die Zusammenkunft bestimmten Ort am 15. Februar 1919 erwartet. Der Vorschlag wird den Interessierten heute Abend durch Radiotelegramm übermittelt. Die Versammlung beschloß dann, Samstag um 3 Uhr zu einer Vollversammlung zusammenzutreten, um die Liga der Nationen auf Grundlage der Vorschläge von Lloyd George zu diskutieren.

Voralberg und die Schweiz.

Man schreibt dem „St. Galler Stadt Anzeiger“:

Da die Frage des allfälligen Anschlusses des vom Krieg hart betroffenen Ostflusses vor dem Arlberg an den Bund der Eidgenossen in mehr oder weniger hohem Maße die Gemüter in unserer Dichtweiz bewegt, ist es vielleicht von Interesse, die Bedeutung der voralbergischen Verkehrswege für die schweizerische Verkehrspolitik zum Gegenstand einer kurzen Betrachtung zu machen. Es darf wohl gesagt werden, daß die Schienenwege eines der wertvollsten Angebinde bei der Vereinigung des Voralbergs mit der Schweiz bilden würden.

Das Voralberg durchziehen bekanntlich folgende Hauptlinien von zusammen 147 Kilometer Betriebslänge: St. Margrethen-Bregenz-Lindau (24 Kilometer), Bregenz-Dornbirn-Feldkirch (38 Kilometer) und Buchs-Feldkirch-Bludenz-Arlberg (bis Mitte Arlbergstunnel 85 Kilometer). Von sekundärer Bedeutung sind die weiteren Schienenwege von Bregenz nach Bregenz (schmalspurige Bregenz-Verwallbahn von 40 Kilometer Länge) und von Bludenz nach Schruns im Montafon (elektrische Normalbahn von 13 Kilometer Länge), ferner die elektrische Kleinbahn Nustenau-Dornbirn.

Die Strecke St. Margrethen-Bregenz-Lindau bildet das Verbindungsglied zwischen den schweizerischen und den bayerischen Haupt- und Schnell-

Es war Juttas Arbeitszimmer, in dem sie sich befand. Nach dem Tode ihres Vaters hatten die Witwe und Tochter des Geheimrates Falkner die Wohnung bezogen. Diese bestand außer aus Juttas Arbeitszimmer aus dem gemeinsamen Schlafzimmers für Mutter und Tochter, einem kleinen Wohn- und einem noch kleineren Empfangszimmer. Daran schloß sich die schmale Küche mit der Mädchenkammer. Es war die typische kleinbürgerliche Wohnung, in der jeder Zentimeter Raum angestrebt wird.

Jutta verfuhrte noch zu arbeiten, aber die Dämmerung brach rasch herein. Nun ging das junge Mädchen leise durch das Wohnzimmer nach dem Schlafzimmers, um nach der Mutter zu sehen.

Die alte Dame lag, von Kissen gestützt, halb sitzend im Bett. Sie hatte ein schmales, feines Gesicht mit großen, müden Augen.

Bei ihrem Eintritt in das Schlafzimmers veränderte sich Juttas Gesicht. Es sah plötzlich sorglos, fast heiter aus. Die wunderlichen grauen Augen leuchteten voll warmer Liebe zur Mutter hinüber. Als sie sah, daß diese wachte, trat sie schnell an das Bett heran.

„Hast du ein Nickerchen gemacht, Mutterle?“ Frau Geheimrat Falkner schätzte lächelnd den Kopf und hob das schmale Gesicht mit dem stillen Leidenszug zur Tochter empör.

„Mein, Jutta, ich konnte nicht schlafen. Ich mußte an Lena denken — und an mein Enkelchen Wally. Ich habe versucht, sie mir vorzustellen. Die Amateurphotographien, die Georg uns gesandt hat, sind für meine Augen nicht deutlich genug. Wenn du nächster Nacht angezündet hast, gibst du mir das Bildchen und Lenas Briefe. Ich will sie alle noch einmal durchlesen. Heute darf ich das Bett ja noch nicht verlassen.“

„Mein, Mutterle, aber morgen darfst du wieder ins Wohnzimmer in deinen Lehnstuhl“, erwiderte Jutta, sich in den Stuhl am Bett niederlassend. „Ob Lena sich schon eingeschifft hat?“ fragte die Mutter.

„Mein, Mutterle; sie haben ja einige Tage Landweg. Am Samstag wird wohl die „Rhennania“ in See gehen. Aber daran sollst du jetzt nicht denken. Du darfst dich nicht aufregen, mußt ganz ruhig sein. Hörst du?“

„Ja, Kind, ich will ganz ruhig sein. Nur — ach! Gott — die lange Reise — sie ist für Lena so anstrengend — mit dem Kind!“

„Bis zum Schiff hat sie ja genügend Beifand, Mutterle, und auf dem Schiff hat sie doch auch Bedienung. Du sollst sehen, Mutterle, auf der Seereise wird sich Lena viel wohler fühlen. Wenn sie hier ankömmt, ist sie wieder frisch und gesund.“

„Wag du mag Gott helfen! Unser lieber Doktor

hat das auch schon gesagt. Er meint, bei Lenas kräftiger Konstitution habe das nicht viel auf sich.“

„Siehst du wohl, Mutterle, nun freue dich ohne alle Unruhe auf das Wiedersehen.“

Die alte Dame senkte.

„Ach, Jutta, daß ich mich nicht einmal so recht von Herzen freuen darf! Mein dummes Herz wird gleich rebellisch.“

Jutta strich sanft über das graue Haar der Mutter.

„Kopf oben — und Ruhe im Herzen! Das ist die Parole, die Duffel Doktor ausgegeben hat“, scherzte sie.

Die Mutter lächelte mit dem müden, resignierten Ausdruck der Leidenden.

Jutta erhob sich.

„Jetzt hole ich dir Lenas Briefe und Bilder, Mutterle. Dann will ich ein halbes Stündchen ins Freie. In der Dämmerstunde kann ich ohnedies nicht viel arbeiten“, sagte sie weiter.

„Ja, Kind, geh ein wenig an die frische Luft, sonst wirst du mir blaß und müde. Du mußt ja so viel arbeiten.“

Jutta streckte wie im überweltigen Kraftgefühl die Arme aus und redete die schlanke, jugendliche Gestalt in dem schlichten dunkelblauen Tweedkleid, das sie trug und die edlen, feingebildeten

Formen schmiegte. In ihr liebes, freundliches Gesicht, das zwar nicht nach strengen Schönheitsregeln geschaffen war, aber ungemein anmutig und hold ausah, trat liebliche Räte.

„Damit hat es keine Not, Mutterle! Von Mattigkeit fühle ich keine Spur und an roten Wangen soll es nicht fehlen, wenn ich wieder heimkomme. Ich glaube, wir bekommen Trost; es liegt so etwas in der Luft. Also, ich hole dir jetzt die Bilder und Lenas Briefe.“

Sie ging ins Wohnzimmer zurück und holte das Gewünschte. Dann zündete sie die über dem Bett befindliche Gaslampe an und stellte eine Klingel bereit.

„So, Mutterle, nun weiß ich dich gut versorgt. Hier ist die Klingel für Mina. Brauchst du jetzt noch etwas?“

„Mein, Kind, so ist alles recht; nun gehe ganz ruhig.“

Jutta küßte die Mutter herzlich und ging hinaus.

Frau Geheimrat Falkner betrachtete sich nun erst die Photographien, die ihre älteste Tochter aus Ostafrika geschickt hatte. Da waren Aufnahmen vom Urwald, im Hintergrund der Berggipfel des Kilimandscharo, dann hülle Waldwiesen, von tropischer Vegetation umgeben. Ihr aufmerksamsten betrachtete die alte Dame die